

GUATE-NETZ

Infobulletin des Guatemala-Netzes Zürich

28. Januar 2008 Nr. 28

Liebe Leserin, lieber Leser

Liebe Leserin, lieber Leser

Der vergangene 14. Januar war ein besonderer Tag in Guatemala: der gewählte Alvaro Colom übernahm das Amt des Präsidenten der Republik. Am selben Tag trat auch das neu gewählte Parlament erstmals zusammen und der Präsident stellte seine neue Regierung vor. In seiner ersten Ansprache erklärte er, dass er die Armut bekämpfen und der indigenen Bevölkerung Zugang zu Bildung, Gesundheit und politischer Partizipation geben wolle. Gut und schön! Die Tatbeweise müssen erst folgen. Bei uns hat man diesen Machtwechsel kaum zur Kenntnis genommen. Vielleicht zu Recht.

Wir im Guatemala-Netz möchten heute auf ein Problem hinweisen, das auch unter dem neuen Präsidenten anhält und das wir bei uns normalerweise vom anderen Ufer her betrachten: *die Migration*. Wegen der zunehmenden Armut und Perspektivlosigkeit grosser Bevölkerungsteile versuchen immer mehr junge Männer und Frauen aus Guatemala nach Norden auszuwandern. Ein solcher Weg ist gefährlich und entbehrungsreich, und vielen gelingt er nicht. Dennoch hält die Bewegung an. Fast ein Drittel der guatemaltekischen Familien soll Geld von Familienangehörigen aus den USA oder Mexiko erhalten! Dazu veranstalten wir am Donnerstag 21. Februar in Zürich einen *Filmabend*, wo wir den ausgezeichneten Dokumentarfilm „*Das kurze Leben des José Antonio Gutiérrez*“ zeigen (s. Hinweis und Flyer!).

Wir haben auch Neues aus dem *Verhältnis der offiziellen Schweiz zu Guatemala* zu melden. Ende 2007 wurde das Friedensprogramm der Eidgenossenschaft für Guatemala offiziell beendet. Wir haben mit dem Leiter dieses Programms in Guatemala Michael Mörth darüber ein Interview geführt. Sie erinnern sich: Letztes Jahr haben wir uns zusammen mit anderen NGOs bei Schweizer ParlamentarierInnen für die Ratifizierung der ILO-Konvention 169 eingesetzt, die indigenen Völkern Mitspracherechte bei wichtigen Projekten auf ihren Territorien einräumt. In Guatemala berufen sich verschiedene Bezirke auf diese Konvention, um ihr Territorium als Lebens- und Wirtschaftsraum zu schützen. „Die Lobbyarbeit für die Ratifizierung dieser Konvention durch die Schweiz wird im neuen eidgenössischen Parlament weiter gehen müssen“, meint SwissproILO-Sprecherin Tildy Hanhart.

Ein Erfahrungsbericht von Isabel Lügstemann über ihre Tätigkeit als Menschenrechtsbeobachterin in Guatemala öffnet ein Fenster für das, was wir als Schweizerinnen und Schweizer in Guatemala tun können. Schliesslich soll ein Bericht über das Seminar, das uns Eva Kalny am 2. November in Zürich geboten hat, ein paar wichtige Einsichten aus jenen Vorträgen in Erinnerung rufen.

Toni Steiner

Film-Veranstaltung

◆ **Donnerstag, 21. Februar 2008,
18.30 Uhr, Haus h50, Hirschen-
graben 50, Zürich (Nähe Central)**

Das kurze Leben des José Antonio Gutiérrez ein Film von Heidi Specogna (Deutschland / Schweiz 2006)

Das Guatemala-Netz Zürich zeigt den eindrücklichen Film des guatemaltekischen Strassenjungen José Antonio Gutiérrez, der in das Land seiner Sehnsucht migriert, dort in die Armee eintritt und im Irak als erster Soldat der US-Armee umkommt.

Anschliessend an den Film: *Apéro*

Der Eintritt ist *gratis*, freiwilliger Unkostenbeitrag.

Gespräch

Michael Mörth zum Friedensförderungsprogramm der schweizerischen Eidgenossenschaft in Guatemala

Die Organisation Medico International feierte am 8. Dezember 2007 in Zürich ihr 70jähriges Bestehen mit einer Tagung zur Nachkriegssituation in Guatemala. Dazu war aus Guatemala Michael Mörth eingeladen, ein deutscher Jurist und Strafverteidiger, der in den letzten 3 1/2 Jahren das Friedensförderungsprogramm der schweizerischen Eidgenossenschaft in Guatemala geleitet hat. GUATE-NETZ nutzte die Gelegenheit, mit ihm ein Interview zu diesem Friedensförderungsprogramm zu führen.

GUATE-NETZ (GN): *Sie leben und arbeiten seit über 13 Jahren in Guatemala und haben dort die Verhältnisse aus der Nähe kennen gelernt. Von einer befriedeten Gesellschaft kann auch 11 Jahre nach der Unterzeichnung der Friedensverträge von 1996 nicht die Rede sein. Worin sehen Sie die hauptsächlichen Hindernisse dafür?*

Michael Mörth (MM): Der Krieg ist zwar zu Ende, aber trotzdem werden jeden Tag durchschnittlich achtzehn Menschen ermordet und von diesen Morden wird nur 1% aufgeklärt. Wir haben zwar keinen Völkermord mehr, aber Rassismus und Diskriminierung grassieren immer noch. Das ist so, weil letztendlich die Mächtigen oder – um es konkret zu sagen – ganz bestimmte Familien und Wirtschaftssektoren und mit ihnen viele der mit ihnen liierten staatlichen Funktionäre keinen Willen zu wirklichen Veränderungen haben.

Die Friedensverträge schlagen ein anderes Macht- und Kommunikationsmodell zwischen Gesellschaft und Staat vor. Nur wenn man dieses andere Verhältnis wirklich will, werden wir dies auch erreichen. Und wollen müssen es die Eliten, nicht nur das Volk.

GN: *Die schweizerische Eidgenossenschaft hat mit einem Friedensförderungsprogramm in den letzten 5 Jahren einen Beitrag zur Errichtung eines dauerhaften Friedens in Guatemala geleistet. In welchen Bereichen wurde sie hauptsächlich aktiv?*

MM: Das Programm verfolgte drei Linien : Kampf gegen die Straffreiheit, Stärkung der Menschenrechte und der Justiz; das Ganze gesehen durch die "Brille der Konfliktivität" des Landes und mit dem Ansatz der Dialogförderung. Es versteht sich von selbst, dass in all diesen Bereichen ganz unterschiedliche Interessen aufeinander stossen und Konflikte unvermeidlich sind. Doch wir konnten in unserer Arbeit auch Akzente setzen, die helfen, Dialoge voran zu bringen und zwar Dialoge zur Lösung

der Probleme. Das Interessante an dem Programm war eben diese "Brille der Konfliktivität", die zur Einsicht führt: jeder ist Teil des Problems. Wenn die Bevölkerung z.B. will, dass die Straffreiheit aufhört, der Staat oder die Machteliten aber nicht die Akzente setzen, die dafür nötig sind, wird dies im Dialog deutlich zum Vorschein kommen. Und wir können klarstellen, was der eine und was der andere tut, bzw. nicht tut. Diese Arbeit erlaubte, nicht nur finanzielle Unterstützung zu geben, sondern auch politische Prozesse zu unterstützen.

GN: *Wenn Sie Ziele und Vorgehen der Schweizer Friedensförderung mit denen anderer Länder aus der internationalen Gemeinschaft vergleichen, gibt es da spezifische Merkmale?*

MM: Die Schweiz hat nicht nur auf finanzielle Förderung von Projekten gesetzt, was dem üblichen Modell entspricht, sondern hat auch angestrebt, bestimmte Prozesse zu begleiten und es mir als Leiter des Programms ermöglicht, an ihnen aktiv teilzunehmen. Ich konnte Brücken suchen oder schlagen zwischen Initiativen der Zivilgesellschaft und dem Staat, zwischen unserer Botschaft und staatlichen Funktionären, zwischen den diplomatischen Missionen, der Kooperation und der Zivilgesellschaft. Ich denke, dass unser Programm auf diese Weise an sehr interessanten Prozessen teilnehmen konnte und Akzente gesetzt hat, die andere so nicht gesetzt haben. Deswegen wird von vielen Akteuren bedauert, dass das Programm beendet wird.

GN: *Nennen Sie uns das eine oder andere Beispiel, wo dank der Unterstützung bzw. Begleitung aus der Schweiz Friedensförderung in Guatemala vorangekommen ist.*

MM: Wenn wir Friedensförderung als Versuch verstehen, in einer konfliktiven Situation die Verhältnisse auf eine sozial andere, demokratische Gesellschaft hin zu bewegen, glaube ich, haben wir viel gemacht.

Als jüngstes Beispiel nenne ich den Fall Chixoy. In den 80er Jahren wurde dort ein Staudamm gebaut. Die Bevölkerung wurde vertrieben und es gab Massaker gegen die Widerstand leistenden Gemeinden; die Wahrheitskommission sprach von Völkermord in dieser Gegend. 20 Jahre später hat diese Bevölkerung nicht nur Forderungen gestellt, sondern durch aktive politische Beteiligung in Form einer gewaltlosen Besetzung der Anlage Verhandlungen erzwungen. Sie erreichten, dass formelle Vereinbarungen zustande kamen mit der Regierung und sie erreichten zudem, dass die das Projekt damals finanzierenden Banken, nämlich die Weltbank und die Interamerikanische Bank jetzt mit am Tisch sitzen. Sie haben sogar erreicht, dass am 7. Dezember 07, sowohl der scheidende wie der neue Vizepräsident Guatemalas in eine dieser Gemeinden gingen und sich verpflichteten, diesen Verhandlungsprozess weiterzuführen. Die Schweiz hat diesen Prozess von Anfang an unterstützt, indem sie – und das ist das Interessante – nicht einfach Verhandlungen finanziert hat – das tun viele Geldgeber –, sondern indem sie den schwächeren Verhandlungspartner beratend unterstützt hat, um in den Verhandlungen ein Gleichgewicht herzustellen. Die Organisation der Opfer sollte dank zugezogener Berater eine Chance bekommen, mitzureden und das Ergebnis zu beeinflussen. Der gestrige Besuch der beiden Vizepräsidenten zeigt, dass unser Vorgehen erfolgreich war.

Ein anderer Schwerpunkt unserer Arbeit war die entschiedene Unterstützung der Sicherung und Bergung des historischen Polizeiarchivs von Guatemala, wo 80 Millionen angeblich nicht existierende Akten gefunden wurden, die aus dem Zeitraum von 1882 – 1996 stammen; hier werden im Augenblick die wichtigsten 10 Jahre der Repression untersucht. Die Schweiz hat diese Arbeit von Anfang an entschieden unterstützt und wird es auch nach Beendigung des Programms weiter tun. Ein nach meiner Einschätzung ausgesprochen nachhaltiges Engagement.

GN: *Warum führt die Schweiz dieses Programm im nächsten Jahr nicht mehr weiter?*

MM: Dazu müssten Sie die Verantwortlichen im EDA fragen. Ich denke, es hat eine strategische Akzentverschiebung gegeben.. Viele Akteure in Guatemala sowohl aus der Zivilgesellschaft wie von Seiten des Staates bedauern diese Beendigung sehr.

GN: *Wie kann die Schweiz trotzdem weiterhin dazu beitragen, dass der Friede in Guatemala vorankommt?*

MM: Die Schweiz ist in Guatemala immer ein kleiner Akteur gewesen mit kleinem Finanzrahmen. Das Entscheidende ist die politische Orientierung. Wenn die Schweiz in Guatemala über ihre Botschaft weiterhin die Akzente verfolgt, die wir bisher gesetzt haben, wenn sie politisch und finanziell unterstützt, wo wir es vorher getan haben, wenn sie die politische Vision, die wir für Guatemala haben und die wir mit verschiedenen Akteuren teilen, auch weiterhin teilt, dann denke ich, dass die Schweiz auch in Zukunft positive Entwicklungen in diesem Land nachhaltig beeinflussen kann, auch wenn es dann nicht mehr über ein Friedensprogramm geschieht. Dazu muss ich sagen, dass die Schweiz zwar entschieden hat, das Programm zu schliessen, aber in bestimmten Bereichen, z.B. der Polizeiarchive, der Frauenmorde, im Bereich von Chixoy und vor allem auch im Bereich der CICIG (Comisión Internacional contra la Impunidad en Guatemala) weiterhin unterstützend tätig zu sein. Ich halte das für eine gute Entscheidung.

Vortrag

♦ Guatemala zwischen Korruption, Drogenmafia und Militär: Perspektiven für die Volksorganisationen

Vortrag von Eva Kalny vom 2.Nov. 2007 in Zürich

Eva Kalny unterrichtet am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien. Sie arbeitet gegenwärtig an einem Forschungsprojekt zu Aktivitäten gegen neoliberale Wirtschaftspläne im Petén und verbrachte deshalb die erste Jahreshälfte 2006 und den Sommer 2007 dort, mitten unter der Bevölkerung. Als Sozialanthropologin habe sie dadurch eine spezifische Perspektive, sie lebe nämlich als teilnehmende Beobachterin unter den Leuten, sagt sie. Ihre fundierten, kritischen Ausführungen waren sehr anregend. Darum hier eine Zusammenfassung wesentlicher Punkte ihres Referats.

Guatemala ist wirtschaftlich eingebunden in die zwei internationalen Abkommen

- DR-CAFTA *Freihandelsabkommen*, auf Initiative der USA
- *Plan Puebla Panamá*, auf Initiative von Mexico, zusammen mit Belize, Costa Rica, El Salvador, Honduras, Nicaragua und Panama.

Dazu kommen noch die globalen Verträge von WTO, WB und IWF.

Diese Verträge nehmen kaum Rücksicht auf die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung. Wohl wird der grenzüberschreitende Grosshandel gefördert, aber davon profitieren vor allem die USA und guatemalteki-sche Eliten. Hingegen bleiben z.B. für die Migration die Grenzen bestehen, ja sie werden immer undurchlässiger. Die Abschiebungen von illegalen Einwanderern aus den USA nehmen zu. Dabei sind 774'000 Haushalte in Guatemala von deren Geldüberweisungen abhängig.

Das Land ist immer noch in einem schlechten Zustand: 44,4% der Einwohner leben in chronischer Armut. Im Gesundheitswesen deckt der Staat nur 20% der Kosten, d. h. ohne Geld kann man sich nicht operieren lassen und bekommt keine Medikamente. Im Argen steckt auch das Schulwesen, im Vergleich zu den anderen Staaten der Region. Bis Kinder lesen und schreiben können, dauert es 4-5 Jahre. Und viele müssen die Schule vorher verlassen. Dazu kommt das unfähige Rechtswesen. Es geschehen ca. 5000 Morde pro Jahr, vor Gericht kommen 1,5%.

Eva Kalny stellte sich die Frage, wie sich die Leute in Guatemala mit den Problemen des Freihandelsvertrages auseinandersetzen. Die indigene soziale Bewegung der 60er- und 70-er Jahre war im Bürgerkrieg ausgelöscht worden. Eine soziale Bewegung kann sich aber nur entwickeln, wenn politische Offenheit für Vorkämpfer gegeben ist. Sie entwickelt sich durch eine gemeinsame Herausforderung, braucht ein gemeinsames Ziel und gemeinsames solidarisches Handeln. Das heisst, dass nicht jeder Protest auch eine soziale Bewegung ist.

In Guatemala lässt sich statt einer grossen indigenen sozialen Bewegung nur allerlei Aktivismus beobachten. Es bilden sich Führerfiguren heraus; Gebildete spielen dabei eine dominante Rolle (Demetrio Cojti, Victor Montejo, Otilia Lux de Coti). Gefördert werden in erster Linie die Revitalisierung von Sprachen, die Revitalisierung von historischen Texten, die Produktion von Unterrichtsmaterialien, die Revitalisierung von indigenen gesellschaftlichen Autoritäten und die Verbreitung internationaler Rechtstexte. Die indigenen Führerfiguren sind oft bereit, sich ins bestehende System zu integrieren. Sie gehören zur städtischen Bevölkerung. Die Landbevölkerung aber hat andere Probleme und wenig Möglichkeiten, Stellung zu nehmen. Es entwickeln sich Gerüchte.

Wie handeln die Leute im Petén im Widerstand gegen die neoliberale Globalisierung, die in den Wirtschaftsverträgen zum Ausdruck kommt? Wie überleben sie? Es gibt auch hier Aktivismus, aber keine einheitliche soziale Bewegung. Man besucht Seminare von NGOs, man macht dann und wann Demonstrationen und Strassenblockaden. Man sucht Zugang zu Exportnischen für Regenwaldprodukte (zertifizierte Hölzer), Fair Trade (Honig, Kakao). Hilfe bringt auch solidarisches Wirtschaften vor Ort, oder Kontakt und Arbeit bei NGOs. Andere Strategien sind Kriminalität (Drogenhandel, Waffenhandel, Menschenhandel, Raubüberfälle, Auftragsmorde etc.) oder dann die Auswanderung. Letztere ermöglicht ein beständiges Einkommen für die Familie, einen Hausbau oder die Finanzierung einer dringend nötigen Operation.

Aktiv sind im Petén die „Alianza por la Vida y la Paz“ und andere kleinere Vereinigungen. Sie bieten Workshops und Seminare an, die z.B. Frauen zu Bildung verhelfen sollen und die häufig von Leuten aus dem Ausland geleitet werden. In diesen gibt es keine Analyse lokaler Machtstrukturen. Bei den Demos ist häufig nicht klar, wer angesprochen werden soll. Der Staat? Der Grossgrundbesitzer? Die USA? - Aus Angst vor Infiltration lässt man oft auch keine neuen Mitglieder zu.

In den ehemaligen Widerstandsdörfern CPR in Sta. Rita ist solidarisches Wirtschaften möglich. Diese Dörfer haben 1998 Land von der Regierung erhalten. Sie können fast ohne Geld überleben. Sie sind stark involviert in der Antiglobalisierungsbewegung.

In den NGOs findet sich überdurchschnittlich gut bezahlte Arbeit, die sehr begehrt ist. Dort hat man Zugang zu ausländischen Finanzquellen, zu Kontakten im Ausland, zu Unterhaltung und Essen (Seminare), zu Kontakten mit Parteien. Da die NGOs Vereinsstruktur haben, muss man den Geldge-

bern Rechenschaft ablegen, nicht der betroffenen Öffentlichkeit. Das führt oft zu Konflikten in den Gemeinden und zu Verdächtigungen (Korruption). Zahlreiche NGOs stehen in enger Verbindung mit Parteien, und in Seminaren wird dann Werbung für die Parteimitgliedschaft gemacht, so dass die NGOs unter der Bevölkerung einen schlechten Ruf haben.

Zum Schluss zeigte Eva Kalny Ansätze auf, welche für eine gelingende Kooperation nötig sind, z. B.:

- Bewusstsein darüber, dass durch Projekte Autoritäten verstärkt werden oder überhaupt erst entstehen. Deshalb ist es nötig, zusätzlich direkte Kommunikationsstrukturen zwischen Geldgebern und der Bevölkerung aufzubauen.
- Nötig sind genaue Kenntnisse der lokalen Strukturen, Konflikte, Verwandtschaftsverhältnisse etc.; aber aufgepasst: jede Erhebungsmethode beeinflusst das Ergebnis.
- Regelmässiges Überprüfen der Kooperationspartner – die Situation in Guatemala (und Macht per se) korrumpieren. Dieses Überprüfen ist daher strukturell notwendig, unabhängig von der Person des Kooperationspartners.
- Es müssen Mechanismen entwickelt werden, um NGOs der Bevölkerung gegenüber rechenschaftspflichtig zu machen und Vertrauen aufzubauen.

Antoinette Leisinger

Menschenrechte

◆ Für Menschenrechte unterwegs

Isabel Lügstenmann, Zürich, war im Herbst 2007 für Peace Watch Switzerland (PWS) in Guatemala tätig. In ihrem fast 4-monatigen Einsatz war sie eine Zeit lang in Dörfern des Bezirks Rabinal (Baja Verapaz), wo sie Personen begleitete, die die dortigen Massaker anfangs der 80er-Jahre erlebt hatten und in einem Prozess gegen die Verantwortlichen (u.a. den damaligen Staatspräsidenten Ríos Montt) als Zeugen aussagen wollen. Zwei Monate aber begleitete sie kurzfristig Personen und Organisationen, die für einen besonderen Moment um Begleitung nachgesucht hatten. Im folgenden Bericht stellt sie uns diesen Einsatz an einem Beispiel vor: die Präsenz an Gerichtsverhandlungen in San Marcos gegen sieben Landarbeiter, die von der Bergbaugesellschaft Montana eingeklagt worden waren.

Die Partnerorganisation von PWS in Guatemala, ACOGUATE/CAIG, übernimmt seit einem Jahr auch die Begleitung von Personen und Organisationen, die im sozialen Bereich und als Menschenrechtsvertreter/innen aktiv sind und aus diesem Grund bedroht und verfolgt werden. Natürlich hat ACOGUATE klare Kriterien, nach denen sie die Anträge auf Begleitung überprüft. Die Ziele dieser kurzfristigen Einsätze sind jeweils: Beobachtung des Geschehens, Dokumentation und Verbreitung von Informationen auf nationaler und internationaler Ebene im Falle von Menschenrechtsverletzungen, abschreckende Präsenz für die potentiellen Menschenrechtsverletzer und moralische Unterstützung der Antragssteller/innen. Auf keinen Fall werden illegale Aktivitäten unterstützt und die Begleiter/innen dürfen sich nicht in die Angelegenheiten der begleiteten Personen oder Organisationen einmischen.

Ein Beispiel dafür war für mich der Prozess gegen die 7 Landarbeiter aus San Miguel Ixtahuacan/San Marcos. Die Bergbaugesellschaft Montana, die dort gegen den Willen der Lokalbevölkerung Gold ausbeutet, hatte sie u.a. wegen Körperverletzung angeklagt (Ausführlicher Bericht dazu unter www.acoguate.blogspot.com).

Wir haben dort die Angeklagten und ihre Anwälte begleitet, den Prozess im Gerichtssaal verfolgt und dokumentiert sowie auch das Geschehen vor dem Gerichtsgebäude beobachtet, wo Familienangehörige und Unterstützer/innen der Angeklagten für Gerechtigkeit demonstrierten. Dabei ist mir wieder einmal aufgefallen, dass wir Begleiter/innen wahr- und ernst genommen werden, weil wir Ausländer/innen und „Bleichgesichter“ sind, d.h. dass wir die Überheblichkeit der Ladinos gegenüber der indigenen Bevölkerung ausnützen, um diese in ihrem Kampf für Gerechtigkeit zu unterstützen.

Meine Zeit als Begleiterin in kurzfristigen Einsätzen war sehr intensiv, abwechslungsreich, bewegend aber auch anstrengend. Wir waren immer im 2er-Team unterwegs, haben Menschen auf Reisen, zu Versammlungen, zu Terminen bei der Staatsanwaltschaft oder vor Gericht usw. begleitet. Insgesamt war ich über 30 Tage unterwegs, und zwar in sechs verschiedenen Aufträgen. Das bedeutete konkret stundenlange Busfahrten in alle Landesgegenden, viele neue Menschen und Situationen kennen lernen, auf diese eingehen, das Geschehen sehr aufmerksam beobachten und schriftlich festhalten, und manchmal auch schwierige Entscheide treffen und heikle Situationen erleben. Für diese

Arbeit muss man sehr flexibel, anpassungsfähig und belastbar sein. Nach einigen Einsätzen war ich physisch und emotional ausgelaugt und musste das Erlebte verarbeiten und wieder Kräfte sammeln.

Insgesamt war meine Arbeit in Guatemala eine einmalige Erfahrung, die ich sofort wiederholen würde. Ich habe sehr viel über Guatemala erfahren, bewundernswerte Menschen kennen gelernt, die sich für die Einhaltung der Menschenrechte einsetzen und dabei ihr Leben riskieren. Und ich habe immer wieder festgestellt, dass die Arbeit von ACOGUATE/CAIG sehr sinnvoll und notwendig ist.

Impressum:

Nr. 28/28. Januar 2008

Erscheint 2-4 x jährlich

Herausgeber: Guatemala-Netz Zürich

E-Mail: guatemala.netz@gmail.com

Homepage: www.oeme.ch/guatemala

Redaktion: Toni Steiner

Administration: Elisabeth Hitz, Winzerhalde 82, 8049 Zürich, Tel. 044-341 56 60

Postkonto: 87-674612-1

